

Mädchenhandel. 1., Was ist Mädchenhandel? ; 2., Das Treiben der Mädchenhändler

Autor(en): **Ninck, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mus erziehe. Wer so spricht, hat vom Geiste Christi nichts verspürt. Aber bleiben wir einmal bei dem Diesseits.

Wer Gelegenheit hat, eine Anzahl sich ursprünglich fremder Menschen zu beobachten, die gezwungen sind, einige Zeit zusammen zu leben, der muß sich immer wieder wundern, wie sie sich gegenseitig das Leben schwer machen. Sie alle haben einmal die Worte gelernt: „Liebet euere Feinde“. Aber nur selten findet sich jemand, der die praktische Bedeutung dieser Worte, sowie das innere Glück, das sie geben können, erkannt hätte. Würde auch nur dieses eine Wort aus den Evangelien beherzigt, so wäre die Menschheit um ein großes Teil Unglück ärmer und sittlich tüchtiger. Dieses alle Rache tötende Wort birgt nichts von der Schwäche in sich, die man manchmal hineinlegen will. Wer auch nur einmal versucht hat danach zu handeln, spürt die Kraft einer Waffe gegen die erwähnten Großmächte, eine Kraft, die um so größer wird, je länger sie bei gutem Willen besteht. Aus dem Leben Christi, der so unerschütterlich ist in dem Glauben an den Wert dessen, was der Vater will, erwächst auch uns die Kraft, die Angst vor dem Schicksal zu überwinden. Diese Kraft kommt nicht auf einmal, aber sie wächst in dem Maße, wie wir mit seinem Geiste verwachsen. Hat uns einmal die Persönlichkeit Christi, so wie sie uns in den Evangelien entgegentritt, überwältigt, so haben wir eine starke Waffe gegen dieses eigenartige Blendwerk, den Egoismus, dem wir auf Schritt und Tritt begegnen und den wir alle in uns selbst bekämpfen müssen. Nur wer ihn überwindet ist wahrhaft frei. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Diese Worte können auswendig gelernte Schülerweisheit sein, sie können uns aber auch zur Offenbarung werden und uns dann eine nie geahnte neue Welt zeigen.

D. Suppert.

Mädchenhandel.

1. Was ist Mädchenhandel?

Traite blanche nennen die Franzosen das traurige Gewerbe, das heute eine fast ebenso große Ausdehnung gewonnen hat wie ehemals la traite noire, der Handel mit schwarzen Sklaven. Unter dem Weißen- oder Mädchenhandel versteht man den gewerbsmäßig betriebenen An- und Verkauf von Frauenspersonen für unsittliche Zwecke. Mitten in unserer Zivilisation blüht dieser schändliche Handel; in unsern Städten wohnen, durch unsere Dörfer schleichen, auf unsern Heerstraßen auteln, in unsern Bahnzügen fahren diese Vampyre der Unschuld, diese Schlächter jugendlicher Opfer, diese meist schnell reich gewordenen gefühllosesten Ausbeuter menschlicher Schwä-

chen: die Mädchenhändler und -händlerinnen. In unserm Schweizerlande werden täglich verkaufte Töchter und Frauen importiert, exportiert, im Transit durchgeführt; wird allwöchentlich in einem eigenen Lokal (in Genf) zu festen Stunden eine Mädchenbörse abgehalten, wo die so unendlich zu bejammernde Ware in allen Qualitäten zu den verschiedensten Preisen auf den Markt gebracht, ausgetauscht und umgesetzt wird.

Wir reden also hier nicht von orientalischen und afrikanischen Verhältnissen, wo jede Eheschließung ein Kauf ist; auch nicht von solchen christlichen Eltern, welche ihre Tochter zur Ehe mit einem reichen Manne zwingen und „verkaufen“; sondern wir reden von dem seit dem Pariser Kongreß 1903 in allen Kulturstaaten zum Verbrechen erklärten Mädchenhandel, der immer sowohl Verschleppung als auch Versorgung anderer mit käuflichen Mädchen zwecks gewerblicher Unzucht begreifen muß. Dieser Begriff wird sich allerdings auf die Dauer als zu eng erweisen. Jener Gutsbesitzer in der Arim, der sich jahrelang Kindermädchen, Wirtschaftserinnen und Hausdamen auf sein Gut kommen ließ und verlangte, daß sie musikalisch seien, deutsch sprächen und sich „ihm zur Verfügung stellten“, konnte nicht bestraft werden. Die Mädchen waren auf seine Bedingungen eingegangen und konnten keine Klage erheben; kein Gericht würde hier ein Verbrechen erkennen oder den Mann als Mädchenhändler bezeichnen, so wenig als jenen Pelzhändler in Berlin, der einer Mutter die sechzehnjährige Tochter für 20 000 Mark abkaufte, um sie für sich auszuhalten; ob die Polizei auch das Mädchen befreite, blieben die Mutter und ihr Käufer doch straflos.

Der eigentliche Mädchenhandel ist mit den öffentlichen Häusern entstanden und verdankt diesen hauptsächlich seine Blüte. Die Bordelle sind durch das Abwechslungsbedürfnis ihrer Kunden und durch die Krankheiten ihrer Mädchen zum beständigen Austausch und zur Neuerwerbung von Mädchen gezwungen; sie brauchen fortwährend „frische Ware“, und diese zeigt sich gerade in den teuersten und elegantesten Häusern nicht von selbst; sie muß gesucht, muß mit List und Betrug und Gewalt in diese Häuser geschmuggelt werden. Ihre Beschaffung ist Sache der Mädchenhändler, welche international sind und ganz Europa mit einem Netz überziehen, um ihre Opfer zu fangen, zuzurichten und zu spedieren.

Da in Genf noch staatlich konzessionierte Bordelle bestehen und auch in Biel und Bern trotz Abschaffung der behördlichen Sanktion solche Häuser weiter geduldet werden, so bedürfen diese Städte als ständige Abnehmer des Mädchenimports. Ferner lauern Agenten dieses Gewerbes zu Stadt und Land, um mittels schwindelhafter Annoncen, erlogener Heiratsgesuche und mündlicher Vorspiegelungen unschuldige junge Mädchen und schon Gefallene aus unsern schönen Gebirgstälern oder aus dem Fabrik- und Wirtschaftsleben hinwegzulocken in ferne Länder, zum Export. Endlich wird unser zentral gelegenes

Land von zahllosen Transitzügen reisender Mädchenhändler gekreuzt, und in dieser Hinsicht verdienen Grenzorte wie Buchs, Chiasso, Korschach, Basel, Genf u. a. besondere Beachtung.

Ein kürzlich in Amerika erschienenenes Buch über den Kampf gegen den Mädchenhandel*) schreibt: „Der Mädchenhandel ist ein Handel von lokaler, nationaler und internationaler Verzweigung. Er breitet sich über die ganze Erde aus. In seinem Dienste stehen ein ungeheures Kapital, Vertreter in den verschiedensten Ländern, gut bezahlte Agenten und hoch besoldete Rechtsgelehrte. Die Opfer des Mädchenhandels zählen jährlich nach Zehntausenden. (Allein die Zahl der aus Europa nach Amerika eingeführten Opfer soll nach einer kürzlich angestellten Untersuchung jährlich 15 000 übersteigen!) In Chicago z. B. führen mehr als 5000 Frauen ein Leben der Schande. Sie stammen hauptsächlich aus den Häusern der Armut, doch finden sich nicht selten Kinder wohlhabender Eltern unter ihnen, solche, die eine gute Erziehung genossen haben, Studentinnen, Kirchenchorführerinnen, ehemalige Sonntagschülerinnen und Sonntagschullehrerinnen. Mädchen von 13—22, ja selbst von 9 Jahren werden von den Mädchenhändlern betrogen und fortgeführt, und manche von ihnen werden mit 13, 14 oder 15 Jahren Mutter. Die Mädchen vom Lande fallen ihnen noch leichter als die Städterinnen zum Raub, weil sie wie ihre Eltern unerfahrener und vertrauensfölicher sind. „Meine Mutter glaubt, ich lerne Stenographie,“ sagte so ein unglückliches Geschöpf, das unter dem Vorwand, sich schnell durch einigen Unterricht eine gut bezahlte Stellung erwerben zu können, in die Stadt gelockt und dort in ein Haus des Lasters gebracht war. Eine andere sagte: „Meine Mutter auf dem Lande denkt, ich sei in guter Stellung in einem Kaufhaus; ich schicke ihr von Zeit zu Zeit etwas Geld; ich frage nichts danach, was aus mir wird, solange sie nur nicht die Wahrheit weiß.“ Die meisten amerikanischen Mädchen begehen ihre ersten Fehlritte bei den in winterlichen Tanzlokalen und sommerlichen Vergnügungsparks an sie herantretenden Versuchungen. Welche Mittel man anwendet, um die jungen Geschöpfe willenlos zu machen, davon erzählt ein bekehrter Schankwirt: „In meine Gaststube kamen viele solcher Händler, brachten oft ein wunderhübsches Mädchen mit und führten sie in das Damenzimmer. Wenn sie sich trotz ihrer Ueberredungskünste gegen Wein- oder Biergenuß sträubte, gab mir der Kerl einen Wink, und ich wußte, daß ein Dollar mein Lohn war, wenn ich in den Thee oder das sonst von dem Mädchen Genossene etwas Betäubendes mischte. Sobald das Opfer seiner Sinne nicht mehr mächtig war, wurde es in eine Droschke getragen, dem Ort der Schande überliefert und kam nicht wieder ans Tageslicht, während der ruchlose Ueberbringer sein Sündengeld in Empfang nahm. Hundertmal habe ich das getan; kann Gott mir solchen Frevel vergeben?“

*) Fighting the Traffic in young girls or War on the White Slave Trade by Ernest A. Bell, Edwin W. Sims and others

Das erste Buch, welches über das Wesen und die Erscheinungsformen des Mädchenhandels, sowie über die Anfänge und Mittel seiner Bekämpfung in übrigens immer noch durchschlagender, vorzüglicher Weise geschrieben worden, stammt aus der Feder eines Schweizer: C. Hilty, *Traite blanche*. Separatabzug aus dem politischen Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1901. (Bern, Wyß, 1901. 94 Seiten.) Hilty war einer der Vorkämpfer in unserm Lande gegen diese internationale Gefahr, der erste Präsident des schweizerischen Nationalkomitees gegen den Mädchenhandel und bis an sein Ende dessen Ehrenpräsident.

Das jüngste Buch, mit vielen neuen Tatsachen, erschien, bereits in zweiter Auflage, in diesem Jahre in Berlin, verfaßt von dem rüh- rigen, dank vielen „Forschungsreisen“ auf diesem Gebiet sehr erfahrenen Schriftführer des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Major Wagener. (*Der Mädchenhandel*. Langenscheidts Verlag in Berlin-Lichterfelde, 1911.)

Eine eigene Zeitschrift, *La traite blanche*, die vierteljährlich in London vom internationalen Zentralbureau zur Bekämpfung des Mädchenhandels herausgegeben wird, erhält den Leser über alle Fortschritte der Bewegung auf dem Laufenden.

2. Das Treiben der Mädchenhändler.

Der Mädchenhandel scheint für die moderne Gesellschaft so notwendig geworden zu sein, daß er von vielen nicht bloß nebenher, sondern als einziger und Haupt„beruf“ betrieben wird. Wenn man bedenkt, daß in dem Begriff Beruf ein göttlicher Ruf enthalten ist, welche Verirrung unserer Kultur offenbart sich hier! Es gibt Weltfirmen des Mädchenhandels, wie solche für Kaffee und Seide genannt werden. Inhaber jener großen Firmen für Menschenware sind meist polnische, galizische, ungarische Juden; so Simi Withmann, Emanuel Scherz, Franziska Schwarz u. a. Anfangs dieses Jahres meldeten die Zeitungen aus Jassy in Rumänien: „Seit einiger Zeit hatte sich hier unter der Firma eines türkischen Großhändlers ein spaniolischer Jude namens Daniel Moreno etabliert, der ein ausgedehntes Kommissions- und Exportgeschäft nach dem Orient zu betreiben vorgab. Der Händler hielt ein großes Bureau, beschäftigte mehrere Beamte, und ein ganzes Heer von Agenten und Agentinnen ging bei ihm täglich aus und ein, welche sich in auffallender Weise stets in Begleitung junger Mädchen befanden. Eine Hausdurchsuchung, welche die Polizei vornahm, stellte fest, daß der angeblich türkische Großhändler einen Mädchengroßhandel betrieb. Eine reiche Korrespondenz wurde mit Beschlagnahme belegt, aus der ersichtlich war, daß das Geschäft Filialen in Konstantinopel, Beirut, Kairo, Alexandrien und Bombay hatte, und daß im Laufe des letzten Jahres 300 junge Mädchen zum Preise von 800 bis 3000 Franken per Kopf verschachert worden sind. Moreno und fünf seiner Komplizen wurden verhaftet.“

In seiner interessanten Untersuchung „Der Sexualverbrecher“ gibt der Staatsanwalt Dr. Wulffen folgende Charakteristik des modernen Verbrechertypus „Mädchenhändler“: „In psychologischer Beziehung ist zu bemerken, daß der Mädchenhändler, ein Kupplertypus, in erster Linie „Geschäftsmann“ ist. Er kommt zu seinem Gewerbe durch wirtschaftliche Bedürftigkeit, Notlagen und Gelegenheit. Häufig hat er zuvor in andern Erwerbszweigen keine Erfolge gehabt. Er bedarf einzelner Charaktereigenschaften, vor allem der Schlaueit und Entschlossenheit, um mit Gewinn zu arbeiten; andererseits muß er nachgiebig und schmiegsam sein. Auch Ueberredungsgabe und Handelsstimm beim Anwerben und Zuführen der Opfer muß er besitzen. Die Mädchen muß er mit Freundlichkeit und Aufmerksamkeit behandeln. Alle diese Eigenschaften finden sich bei dem Juden beisammen. Ueber das künftige Schicksal der geworbenen Mädchen macht er sich keine Skrupel. Wenn schon er ein Mädchenhändler ist, braucht er nicht gefühllos zu sein. Außerlich führt er oft die Mädchen aus Not und Elend zu einem Wohlleben, um das er sie zuweilen beneiden könnte. Aus Beispielen weiß er, daß viele Mädchen selbst sich ein solches Leben wünschen. Er kann sich sogar einbilden, ihnen Gutes zu erweisen. Ihm selbst, dem die Behörden fortgesetzt auf dem Nacken sitzen, ist bei seinem Gewerbe auch nicht immer recht wohl. Die Hinterlist, mit der er beim Anwerben häufig — nicht immer — verfahren muß, das Gefühl der Ueberlegenheit, das er dem ins Garn gegangenen Mädchen und den getäuschten Behörden und Beamten gegenüber empfinden lernt, können in seinem Charakter zuweilen eine sadistische Härte entwickeln, die sogar, wenn er eine sinnliche Natur ist, mit Rücksicht auf das künftige Sexualleben seiner Opfer des geschlechtlichen Untergrundes nicht entbehrt. Dann erlaubt er sich kleine Vertraulichkeiten als Zeichen angeblicher Fürsorge. Der geile Mädchenhändler ist eine psychologisch interessante Erscheinung. Zuweilen fällt er plump aus der Rolle, aber die betörten Mädchen ahnen kein Unheil. Manchmal zeichnet ihn im Innern große Herzenskälte, ja Bosheit aus. Gereizt, kann er leicht brutal werden. Die weibliche Geschlechtslehre achtet er für nichts. Das junge Weib ist ihm nur Ware, für die er die Sorgfalt des Händlers hat.“

Bei uns in der Schweiz verstecken sich die Agenten des Mädchenhandels unter dem ehrenhaften Titel eines Stellenvermittlers (Platzierungsbureau), Auswanderungsagenten, Impresario, einer Masseuse, Logisgeberin u. a. m. Vor einigen Jahren wohnte eine solche Vermittlerin des Mädchenhandels mit Vorliebe in den christlichen Hospizen, z. B. in Bern und Zürich, bestellte dorthin die nachher um so ärger getäuschten Mädchen und machte reiche Beute — ähnlich wie in Wien eine Mädchenhändlerin zwei religiösen Vereinen angehörte. In New-York gibt es einige Heime für Einwanderinnen, die angeblich zum Schutz der Ausländerinnen bei ihrer Ankunft in der fremden Weltstadt eingerichtet sind, in Wahrheit aber Frauen an verrufene Stätten verschicken.

Kurz vor Weihnachten 1910 trat im Dorfe Sessa im Tessin ein sehr eleganter Herr auf, welcher behauptete, einer Familie dieser Gegend entsprossen zu sein; er wohne aber längst in Argentinien. Der „reiche Better“ ward natürlich gut aufgenommen, deutete er doch im Gespräche an, er besitze drüben enorme Ländereien. Er sei verheiratet, doch kinderlos; seine Frau würde sehr gern zu ihrer Unterhaltung einige junge Tessinerinnen bei sich aufnehmen. Ein paar Mädchen waren auch sofort bereit, als Gesellschafterinnen sich engagieren zu lassen; man vereinbarte das nötige, und in Paris wollten sie den Herrn treffen. Dieser begab sich nach einigen Tagen wieder auf Reisen; in Mailand nahm er Quartier in einem Hotel, dessen Besitzer mit einem der angeworbenen Tessinermädchen verwandt war. Es kam heraus, daß der Gast beabsichtige, nächstens mit einer Anzahl junger Mädchen aus verschiedenen Orten, so auch aus Sessa, zu verreisen. Das schien dem Wirt verdächtig und er überwachte den Gast; der aber noch Lunte und machte sich davon, ohne die Rechnung bezahlt zu haben. Der Wirt benachrichtigte sofort seine Verwandten in Sessa, sie möchten die Mädchen nicht wegziehen lassen. Die Warnung traf dort zu spät ein, doch glückte es der Polizei, in Airolo jene auf dem Bahnhof zu finden und von der Weiterreise abzuhalten. Der leider entkommene elegante Herr war ohne Zweifel ein geriebener Mädchenhändler, der gerade den berühmtesten Stapelplatz für europäische Mädchen, Argentinien, mit frischer Ware zu versorgen hat.

Im Juni dieses Jahres fiel einem Mädchenhändler, der seit Jahren Minderjährige aus dem Westen nach der Türkei verschachte, sogar eine Pfarrerstochter in die Hände, eine junge Dänin, die er nach Konstantinopel zu entführen gedachte. Das blühende Mädchen weilte in Pension in einem Pfarrhause zu Wandsbeck bei Hamburg und verschwand eines Tages plötzlich, ohne ein Lebenszeichen zu hinterlassen. Die Nachforschungen führten auf die Spur eines jungen Türken, in dessen Gesellschaft sie nach London geflohen war. Sofort machten sich der Vater und der Pensionsvorsteher auf, um die Entflohene zurückzubringen. In Hunderttausend Exemplaren wurde das Bild der jungen Dänin an die Behörden Londons und aller englischen Hafenstädte verschickt, und binnen kurzem gelang es, festzustellen, daß das Paar in London sich aufgehalten und von dort nach Portsmouth sich begeben hatte. Die beiden Männer eilten ihm nach; und gerade als der Türke mit dem Mädchen einen Levantedampfer bestieg, um in seine Heimat zu fahren, wurde er von der Polizei verhaftet. Es stellte sich heraus, daß die Dänin bereits vollkommen im Banne des Türken stand. Mittels Hypnose, wie es scheint, hat er sie zur Flucht überredet, um sie dann in der Türkei zu verkaufen. Da ihm mehrere Verkäufe von West-Europäerinnen in den Osten nachgewiesen werden konnten, so ist er der Strafe nicht entgangen.

Anfang dieses Jahres starb in seiner Villa in Korfu, unter dem wolkenlosen Griechenhimmel, Baron Ferdinand Weißmann, ein Fürst

der Mädchenhändler und Galgenvogel erster Größe. Er zuerst hat die „Hungara“, das ungarische Mädchen, als Massenausportartikel nach den verrufenen Häusern aller fünf Weltteile zu verwenden verstanden. Als hoffnungsvoller Zwanzigjähriger hatte er vor bald fünfzig Jahren die Bekanntschaft der berühmten Madame Goldschmid, Mädchenhändlerin in Prag, gemacht und ihre Liebe gewonnen. Sie nahm ihn in ihr Geschäft auf und füllte dem anstelligen Burschen freigebig alle Taschen mit dem Golde, das ihr einträgliches Geschäft abwarf. Trotz seiner Jugend machte sie ihn zum commis voyageur; und er erwies sich als äußerst geschickt und erfolgreich. Weißmann galt bald als einer der größten „Exporteure“ Europas, der ein ganzes Heer von Vermittlern und Zutreibern beschäftigte. In allen feinen Hotels der Balkanstaaten kannte man den Mann mit der imponierenden Erscheinung und den falschen, bei Juwelieren erstandenen Orden, sehr wohl als regelmäßigen Gast, der immer mit einem ganzen Schwarm von Schwestern, Nichten und Cousinen eintraf. Erst als die Last des Alters sich auf ihn senkte und die Polizei zudringlicher wurde, weil die Bekämpfung des Mädchenhandels angehoben hatte, zog er sich „beleidigt“ zurück und nahm nur noch einzelne Aufträge von hohen Kunden in Petersburg, Konstantinopel oder Bukarest entgegen. Aber mehr und mehr wurde er eingeengt, überall sah er sich von den Dienern der Gerechtigkeit bedroht, denn er gab sich so nebenbei auch noch mit Spionage, Münz- und Notenfälschung, ja Einbruch und Anstiftung zum Morde ab. Er zierte die Verbrecheralbums der meisten Länder, war oft gemessen und gewogen worden, seine Daumenabdrücke kannten alle internationalen Kriminalisten. Der Edle hatte die ewigen Belästigungen satt; er raffte seine schweren Reichtümer, die er aus einem Meere von Tränen gehoben hatte, zusammen, verduftete in stiller Nacht aus dem ungastlichen Kontinent und wurde ein freier Korsfote. Dort lebte er die letzten vier Jahre als wohlangehener deutscher „Baron“, und wer ihn so mit lässiger Miene, heiterer Stirn, lächelndem Munde durch Korfus Promenaden schlendern sah, hätte niemals geglaubt, daß auf diesen weißhaarigen, selbstzufriedenen Elegant ein Jahrhundert wohlverdienten Zuchthausess hätte herniedersehen sollen.

In ähnlicher Weise wohnte übrigens vor nicht vielen Jahren in einer hübschen Villa einer Basler Vorstadt ein vornehmer Herr, namens B., mit reichen Einkünften (er hatte eine Viertelmillion netto in vier Jahren verdient!), von dem man nicht einmal sagen konnte „weiland Mädchenhändler“, weil er es immer noch war; aber so engros, daß er selbst nie mit der Polizei in Berührung kam. Ursprünglich tenancier in Genf, erwarb er nacheinander zwei berühmte Bordelle in Biel und Rotterdam. Seine Frau und zwei ihrer Schwestern waren ebenfalls in Bordellen tätig oder mitbeteiligt. Von dem Sündengelde kaufte er in Basel Ländereien, suchte sich fromme Hausmieter, ging täglich ins Kasino und machte öfters „Geschäftsreisen“. Wie die Spinne

saß er in der Grenzstadt Basel mit dem reich verknöteten Bahnnetz und führte seine Handelskorrespondenz mit geläufig kaufmännischer Schrift. Der Versuch eines hochangesehenen Missionsmannes, ihm ins Gewissen zu reden, schlug völlig fehl.

Dagegen wurde ein anderer sehr bekannter und gefährlicher Händler, der schon seit 15 Jahren gesuchte, aber stets durch gefälschte Papiere wieder gerettete Israel Mehrowitsch zuletzt in Rattowitz gefaßt und zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt — allerdings eine viel zu gelinde Strafe. Er trieb den Handel, indem er mit den Mädchen Ehen einging oder sie mit einem fernen Freunde verlobte und sie dann ins Ausland abschob. Diese Scheinheiraten sind eins der gebräuchlichsten und billigsten Mittel, um die Mädchen zu fangen und zu verschleppen. In armen Gegenden, besonders Polens und Galiziens, versprechen die Agenten den Mädchen die glänzendste Zukunft und legen gefälschte Ehekontrakte oder Verlöbnißformulare in hebräischer Schrift vor. Die Eltern, des Lesens und Schreibens unkundig, geben gern ihre Einwilligung zu einer Ehe, die keine Aussteuer noch Mitgift von ihnen verlangt. Glückstrahlend reist das junge Paar nach einem Hafen, in dem der Mann, nachdem er die Frau an Bord gebracht hat, unter nichtigem Vorwand verschwindet. Er schickt in den nächsten Hafen eine Depesche, er komme mit dem nächsten Schiffe nach. Ohne Besorgnis reist die junge Frau nun in ihre neue Heimat, wo sie sofort in ein Bordell gebracht wird.

Oft führen die Mädchenhändler oder ihre Agentinnen ganze Koffer voll Kleider, Wäsche und billiger Schmuckwaren mit sich, um durch solche Geschenke die armen Opfer zu betören und zu verlocken. Die angeworbenen Mädchen verschicken sie lieber nicht in Trupps, sondern einzeln oder zu zweien, unter Bewachung einer weiblichen Vertrauensperson. Erst am Bestimmungsort oder auch vorher tritt der Händler selbst wieder in Aktion, um die Mädchen in die verschiedenen Häuser abzuliefern und den klingenden Lohn einzustreichen.

In ihren geschäftlichen Mitteilungen untereinander bedienen sich die Händler gewisser Fachausdrücke, um ihr lichtscheues Treiben zu verbergen und sich der Verfolgung zu entziehen. Sie telegraphieren etwa: „Fünf Faß Ungarwein kommen in Belgrad an“, — nämlich fünf schöne Ungarinnen — oder: „Drei Sack Kartoffel lagern in Barna“, nämlich drei weniger hübsche Mädchen. Ferner: „Trefse Freitag mit der „Cobra“ ein mit zwei Ballen feine Seide an Bord“, u. s. f. Von lebender, frischer, reiner, eleganter Ware ist fortwährend die Rede. Hier liegt der Handel, der Sklavenhandel so klar, so entsetzlich als möglich am Tage.

Der ungarische Mädchenhändler Breier, auch Dr. Oppermann genannt, hatte es verstanden, sich in eine angesehenere Berliner Familie einzuführen und sich mit der Tochter des Hauses zu verloben. Trotzdem der jungen Dame offiziell mitgeteilt wurde, Breier sei ein berühmter Mädchenhändler und längst verheiratet, ging sie mit ihm nach

Budapest. Von dort schrieb Breier auch an die jüngere Schwester und lud sie zur Hochzeit ein. Glücklicherweise folgte das junge Mädchen dieser Einladung nicht, sonst hätte sie dasselbe Schicksal ereilt, wie ihre Schwester. Von dieser erhielten die Eltern nur eine Postkarte mit den traurigen Worten: „Es grüßt Euch Eure tiefunglückliche Jenni.“ Sie wurde später in Wien ermittelt, weigerte sich aber, zu ihren Eltern zurückzukehren.

Eine schreckliche Entdeckung, die aber leider nicht einzig dasteht, wurde im Frühling d. J. an der höhern Töchterschule zu Schitomir, einem Kron gymnasium, gemacht, wobei der Gymnasiallehrer Schestipalow, Tanzmeister und Turnlehrer dieser höhern Töchter, verhaftet wurde. Es verschwanden nämlich plötzlich drei Töchter der angesehensten Familien auf völlig unerklärliche Weise. Der Bürgerschaft bemächtigte sich eine große Aufregung, da sich in den letzten Monaten die Fälle, in denen junge Mädchen abhanden kamen, ungeheuer vermehrt hatten. Es handelte sich meist um Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren, die durch große Schönheit ausgezeichnet waren. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der Mädchen waren erfolglos. Die Kriminalpolizei stellte aber fest, daß sich die letzten Spuren immer bei dem genannten Tanzmeister fanden. Es wurden also Untersuchungen in dieser Richtung angestellt. Als die erwähnten drei jungen Mädchen, die, wie alle früheren Vermissten, Schülerinnen der höhern Töchterschule waren, spurlos verschwanden, wurde der Turn- und Tanzlehrer sehr scharf beobachtet. Eines Abends gewahrte man, wie er mit zwei vermunnten Gestalten sich zum Bahnhof begab. Die Polizei folgte ihm unauffällig und sah, daß er drei Fahrkarten für sich und seine Begleiterinnen löste. In diesem Augenblick wurde er verhaftet. Die beiden jungen Mädchen wurden als die verschwundenen Töchterschülerinnen festgestellt. Die dritte war nach Mitteilungen der beiden jungen Mädchen mit Schestipalow schon zwei Tage vorher abgereist. Schestipalow kehrte nun zurück, um auch sie, wie er sagte, nach Warschau zur Ausbildung in eine Schauspielerinnenschule zu bringen. Alle drei Mädchen waren vorher von ihm verführt worden. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß der Lehrer die Absicht hatte, auch diese beiden Mädchen in Freudenhäuser zu verkaufen. Zwei Tage vorher hatte er die dritte Schülerin gleicherweise in ein Freudenhaus gebracht, nachdem er ihr vorgeredet, daß er sie zur Ballettänzerin ausbilden lassen wolle, da sie dazu hervorragendes Talent besitze. Nun wurde auch der Verbleib der bisher verschwundenen Töchterschülerinnen aufgeklärt. Der Tanzlehrer war ein Agent des internationalen Mädchenhandels und trieb in der höheren Töchterschule einen regen Handel mit „lebender Ware“. Alle Mädchen waren, das wurde bewiesen, kurz vor ihrem Verschwinden mit ihm gesehen worden. Da er aber ein Lehrer an dem weiblichen Gymnasium war, so nahm keiner daran Anstoß, und niemand wagte zu vermuten, daß er mit dem Verschwinden der jungen Mädchen in Zusammenhang zu

bringen sei. So konnte er sein niederträchtiges Treiben monatelang fortsetzen, ohne daß auf ihn der geringste Verdacht fiel.

Sehr viele Mädchen sind nach Argentinien geschafft worden, andere hatte er an polnische Freudenhäuser verkauft, nachdem er sich das Vertrauen der Mädchen erworben hatte. Er hatte übrigens schon wieder anderen Schülerinnen des Gymnasiums eingeredet, daß sie sich zu Künstlerinnen ausbilden lassen müßten, um auch sie zu entführen und zu verkaufen, wenn die Aufregung über die letzten Fälle sich gelegt hätte. So verstand er es, schon rechtzeitig für Ersatz zu sorgen, um keine Unterbrechung im Geschäft zu erleiden. Endlich ist ihm das Handwerk gelegt worden.

Eine gewaltige Organisation von Mädchenhändlern wurde vor einigen Jahren in Frankreich entdeckt. An der Spitze der in Bois de Colombes bei Paris wohnenden Bande stand der Brauereibesitzer Ripal, einer der angesehensten Bürger; er präsiidierte alle Wohltätigkeitsvereine der Gemeinde und besaß mehrere Hotels. Sein Kompagnon Dumortier hielt sich einen großen Rennstall, trat in der besten Gesellschaft auf und hatte lediglich die Aufgabe, die verschleppten Mädchen zu verführen. Diese Bande lieferte nach London, Newyork, Venezuela und Transvaal und hat hunderte von Mädchen der Schande zugeführt.

Unter dem wohlklingenden Namen „Unabhängige Wohlfahrts-gesellschaft“ hat sich 1896 in Newyork ein Verein gerichtlich eintragen lassen mit dem angeblichen Zweck, „das Gefühl der Rücksichtnahme und Freundschaft unter den Mitgliedern zu fördern und sich in Notfällen beizustehen“. Der wahre Zweck dieses bereits auf Hunderte von Mitgliedern angewachsenen Vereins ist Organisation des Mädchenhandels über ganz Amerika und Errichtung europäischer Agenturen dafür. Seine meisten Mitglieder sind nämlich Besitzer öffentlicher Häuser. Was für eine Kulturblüte! Welch eine Verworfenheit und Gemeinheit, wie viel Elend und Verzweiflung ergeht von diesen höllischen Scheusalen über viel tausend armer Opfer!

Mit dem Mädchenhandel verwandt ist das Treiben der Impresarien für Tingeltangel und ähnliche Anstalten. Diese Leute werben junge und hübsche Mädchen an, um mit ihnen das In- und Ausland zu bereisen, nachdem sie ihnen binnen wenigen Wochen oder Tagen ein paar Tanzschritte und einige Lieder eingeübt haben. Die künstlerischen Leistungen sind oft gleich Null; bei diesen Tanzensembles, Damenkapellen u. kommt es lediglich auf hübsches Aussehen und ungeniertes Benehmen den Herren gegenüber an. Eins nur müssen alle Mädchen verstehen: ordentlich zu trinken und mit den Kavaliern in den Extrazimmern sich zu unterhalten. Wehe denen, die sich hievon ausschließen wollten: schlechte Behandlung, Schläge von seiten des Impresario wären die Folge, denn hierin verstehen diese Herren, die mit dem Wirt unter einer Decke stecken und ihre Prozente von dem getrunkenen Champagner erhalten, keinen Spaß. Ueberaus schwer ist es, an diesen skandalösen Zuständen etwas zu ändern, weil die Mädchen

ganz unter der Gewalt ihrer Peiniger stehen und so eingeschüchtert werden, daß sie nur in den seltensten Fällen dazu zu bringen sind, vor Polizei oder Gericht eine wahrheitsgetreue Aussage zu machen. Man kann nicht genug warnen, Mädchen einem solchen Impresario oder „Kapellmeister“ anzuvertrauen. Erst letztes Jahr berichteten die Zeitungen von einem dieser Art, der junge Mädchen in Berlin gesucht hatte und mit ihnen auf eine Tournee nach Serbien gegangen war. Dort hatte er die Mädchen, da die Kapelle schlechte Geschäfte machte, sitzen lassen, und sie gerieten in die größte Not. Durch Vermittlung des deutschen Konsulats wurden sie auf Staatskosten nach der Heimat zurückgeschafft, wo sie, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „mit Verbitterung im Herzen, an Enttäuschungen reich und geschädigt an Leib und Seele“ wieder anlangten.

J. Nink.

(Schluß folgt.)

Zur gegenwärtigen Krise in Frankreich.

(Schluß.)

Schon die Verschiedenheit dieser Momente, deren Verwandtschaft nur durch eine tiefe Analyse zu finden ist, gibt der Krise in Frankreich einen sehr verwickelten Charakter. Dazu kommt noch als wesentlicher Zug, daß das französische Volk einerseits mit einer großen, welt-historischen Tradition verknüpft ist und sich andererseits stürmischer als andere Völker in die Zukunft hinauswagt. Beide Momente sind bei der heutigen Krise akut geworden.

Frankreich wäre nicht das Land der großen Gegensätze, der kühnsten Vorwärts, der rücksichtslosesten Zurück, wenn die Lösung der gegenwärtigen Krise nicht von gewissen Strömungen mit Anlehnung an die Vergangenheit erstrebt würde. In der Tat findet ein starkes Zurückgehen zu den Ansichten, die jenseits der Aufklärungskultur liegen, statt. Gilt es, aus Chaos, Anarchie der Werte zu einem gebundenen Stil zurückzukehren, gilt es, aus einer flachen, weichlichen, harmonischen Stimmung zum Ernst und zur Tragik des Lebens zu erwachen, so scheint sich von selbst der Refkurs an die grandiose Prägung der Werte, wie sie Frankreich vornehmlich in seinem klassischen Jahrhundert in einzigartiger Weise besessen hat, zu bieten. Dort meint man zu finden, was heute fehlt, das tragische Empfinden der großen Lebenskonflikte, und den großen Lebensstil, und zwar beide Momente im organischen Zusammenhang, wie er für die Allergrößten Frankreichs bezeichnend ist. *)

*) Zum tiefsten und großzügigsten, was hierüber gesagt worden, gehören trotz aller Einseitigkeit Niezsches Urteile über die drei Jahrhunderte (Wille zur Macht). Das 17. Jahrhundert ist ihm das stilisierende, das „ordnende“ und zugleich das Jahrhundert der großen Leidenschaft, das „am Menschen wie an einer Summe von Widersprüchen leidet.“ Es ist sehr bezeichnend, daß Niezsche, bewußt oder unbewußt, seiner Gesamtauffassung der Entwicklung die scharfgeprägten großen französischen Epochen zu grunde legt.